

Manfred Welker

Herzogenaurach und seine Tuchmacher, eine „industriöse Staatsbürgerklasse“

Bereits im ausgehenden Mittelalter lieferten Tuchmacher aus Herzogenaurach ihre Waren nach Nürnberg. An ihre Tätigkeit erinnern noch Namen wie Tuchmachergasse, Rahmberg, und Wiwaweiher. Die meisten Mühlen in und um Herzogenaurach waren zu Walkmühlen umgebaut worden. Einigen Firmen gelang sogar der Schritt vom Handwerks- zum Industriebetrieb. Der Niedergang war aber nicht aufzuhalten und zog sich von der Zeit des Ersten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre hin.

Herzogenaurach war jahrhundertlang eine Tuchmacherstadt. Namen wie Tuchmachergasse, Rahmberg und Wiwaweiher sind darauf zurückzuführen. Aber auch der Familienname Welker, teilweise als Wellcker, Weleckher, Wellacher geschrieben, rührt von „walken, der Walker“ her. Ebenso gehen Hausnamen wie „Färber“ auf diesen starken Berufszweig zurück. Nur wenigen Betrieben, wie der Tuchmacherei Wirth, gelang der Schritt vom Handwerks- zum Industriebetrieb. Seit 1499 war der Familienname Wirth mit dem Tuchmacherhandwerk verbunden.



Abb. 1: Die Heinrichsmühle.

Photo: Manfred Welker.



Abb. 2: Tuchmacher bei der Arbeit. Fenster im Alten Rathaus von Herzogenaurach. Glasmalereien der Firma Bringmann & Schmidt aus Coburg, 1940. Photo: Manfred Welker.

In Herzogenaurach blühte das Gewerbe bis weit in das 19. Jahrhundert. Die Tuche wurden zu Beginn in Nürnberg und Fürth, später auch in Erlangen abgesetzt. Zur Weiterverarbeitung der gewebten Tücher wurde bereits 1519 eine Tuchwalke in der Stadtmühle eingerichtet. Im Jahr 1567 bewilligte der Bamberger Dompropst Michael von Lichtenstein, dass die Färber und Tuchmacher eine Walkmühle (die Neumühle) unter dem Dorf Büchenbach an der Regnitz einrichten durften. Bereits 1541 ist in der Eichelmühle, 1590 auch in der Niederndorfer Mühle eine Tuchwalke erwähnt, 1774 ebenfalls in der Eckenmühle und in der Heinrichsmühle.

Die ersten Tuchrahmen wurden bereits 1451 genannt, 1487 der Romgarten

(= Rahmberg). Hier herrschte reger Betrieb, wenn die Tücher zum Trocknen aufgespannt wurden. Die Meister mussten für jede Rahm jährlich 3 Pfund als Zins reichen.

Die Zunftordnung schrieb für die Tuchmacher bis zu vier Lehrjahre vor. Erst danach konnte der frischgebackene Geselle auf Wanderschaft gehen, „... eine heilsame Einrichtung für die Jugend, die erfahrene und tüchtige Männer hervorbringen mußte ...“, wie der Herzogenauracher Luitpold Maier es formulierte. Erhalten gebliebene Wanderbücher zeigen, dass die Herzogenauracher Tuchmacher nach Sachsen, Böhmen und Österreich walzten und vor allem in der Winterszeit mehrere Wochen bei einem Meister in Arbeit standen. Die

Strecken wurden zu Fuß zurückgelegt, erst nach ein oder zwei Jahren kamen sie wieder in ihre Heimatstadt zurück, wo sie dann das Meisterrecht erwarben und um das Bürgerrecht nachsuchten. Ausnahmen waren aber möglich. Der Tuchmachergeselle Jakob Luhmayer, geboren 1798, war von 1820 bis 1852 ständig in der Fremde.

1761 waren folgende Meister bzw. Meisterswitwen in der Zunft der Tuchmacher eingeschrieben: Georg Bauer, Johann Bauer, Konrad Bauer, Augustin Daigfuß, Georg Daßler, Adam Dummers Witwe, Augustin Dummer, Melchior Dummer, Nikolaus Dummers Witwe, Conrad Fischers Witwe, Hans Fischer, Hans Konrad Fischer, Jakob Fischers Witwe, Johann Fischer, Valentin Fischer, Michael Größel, Hans Wolf Hüttinger, Franz Kaschenreuther, Otto Kaschenreuther, Nikolaus Kreß, Hans Linhard Röder, Matthäus Röder, Georg Friedrich Weiß, Hans Peter Weiß, Carolus Weiß, Friedrich Wirth, Franz Welkers Witwe, Thomas Welkers Witwe, Jakob Welker, Georg Wirth, Georg Wirths Witwe, Hans Wirth, Konrad Wirth, Valentin Wirth, Johann Winterlein und Johann Zimmerer.

Franz Adolph Schneidawind lieferte in einer Beschreibung ein Bild der Tuchmacher in Herzogenaurach für das Jahr 1785. Das Handwerk verzeichnete 26 Meister mit so bekannten Namen wie Daßler, Fischer, Welker, Wirth und Zimmerer. Sie verarbeiteten damals mit Hilfe von 42 Gesellen und 184 Spinnern insgesamt 638 Zentner Wolle. Bei 30 Gulden pro Zentner im Einkauf, stellten sie 923 Stück Flanell her, das Stück zu 20 Gulden. Insgesamt 18.460 Gulden Verkaufserlös wurden daraus erzielt.

Im gesamten Jahr stand dem Einkauf in Höhe von 19.140 Gulden der Verkaufserlös in Höhe von 33.556 Gulden gegen-

über. „*Die Herzogenauracher Tuchmacher gewannen hiemit in diesem einzigen Jahre [1785] dem Staate die Summe von 14.416 fl. [Gulden]*“, resümierte Schneidawind diesen positiven Geschäftsvorgang für das Hochstift Bamberg. Johann Kaspar Bundschuh griff die Zahlen von Schneidawind auf und vermerkte im Jahr 1800: „*Blühend sind die Tuchmanufakturen. Sie verarbeiten meistens ausländische Wolle, die sie aus dem Ansbachischen, Bayreuthischen, Ritterschafilichen, Schwarzenbergischen und Deutschordischen beziehen. Die Verarbeitung derselben geschieht theils für einheimisches Bedürfnis, theils für Fürther, Erlanger und Nürnberger Abnehmer. Gegen 30 Meister geben mehr als 200 Menschen Arbeit, die sie theils als Gesellen halten, theils als Spinner fördern. Der jährliche Einkauf steigt auf 19–20.000 fl. Der Werth der jährlich daraus verarbeiteten Tücher, Flanelle, Friese, Voy und Multon, besonders aber des aus Wolle gesponnenen feinen Garnes, beträgt an 33–34.000 fl. Diese industriöse Staatsbürgerklasse gewinnt also dem Lande jährlich über 15.000 fl. Die Tücher werden größtentheils in Nürnberg abgesetzt, in welcher Stadt die Herzogenauracher Tuchmacherzunft das Recht hat, wochentlich 3 Tage mit ihren Tüchern feil zu haben.*“ Ähnlich schrieb Johann Baptist Roppelt 1801 zu Herzogenaurach: „*Die Einwohner haben unter andern einen großen Verdienst durch Wollenspinnen, sowohl für dasige, als auch für die Erlanger, Fürther und Nürnberger Fabriken, und man zählt 30 Tuchmacher und Zeugmacher ...*“

In den Jahrbüchern der Stadt Herzogenaurach für die Jahre 1835 und 1836 findet sich das Gewerbsrecht für verschiedene Betriebe aufgelistet, die eine unterschiedliche Anzahl von Mitarbeitern beschäftigt hatten. Danach gab es drei Färber, 13 Leinenweber (stellten ausschließlich

Leinwand her), 56 Tuchmacher (stellten ausschließlich fein gewalkte und gerauhte Wollgewebe her), 17 Zeugmacher (Handwerker, die reine Schafwolle verarbeiteten) und bereits zwei Maschinen-Wollspinnereien.

Die Tuchmacher, die den größten Anteil in diesem Handwerkszweig stellten, hatten zwar keine eigenen Zunftstäbe, aber sie stifteten einen Kronleuchter bzw. Meisterleuchter in die Stadtpfarrkirche. Noch im Jahr 1866 wurde eine neue, hellblaue Zunftfahne geweiht. Durch die Vorsteher Philipp Bauer und Werner Wirth wurden aus Lyon die benötigten 96 Ellen Stoff à 7 fl. (Gulden) 30 kr. (Kreuzer) über Nürnberg bezogen und am 22. Mai 1866, am 3. Pfingstfeiertag, von mehr als 50 Meistern begleitet in die Stadtpfarrkirche getragen, wo sie Stadtpfarrer Michael Störcher segnete.

Für den Zeitraum um das Jahr 1886 finden sich in Leuchs Adressbuch rund 100 Tuch- und Zeugmacher angegeben. Fabriken zur Herstellung von Filztuch, Joppenstoff, Decken- und Schweizerloden waren August Fischer (mit der Spezialität Schweizerloden, gegründet 1840), Michael Galster Junior (gegründet 1836), Johann Galster, Georg Kaiser (gegründet 1843), Josef Peetz, Heinrich Peetz, August Wirth (auch Diagonale, gegründet 1864) und Christ. Wirth (gegründet 1861).

Unter Flanelle-, Joppenstoff-, Decken- und Schweizerlodenfabrik finden sich verzeichnet: F.I. Daigfuss (gegründet 1853), Adam Dickas (gegründet 1820), J.G. Finch (sic!) (gegründet 1867), Heinrich Kaiser (gegründet 1861), Alois Welcker und Johann Zimmerer (gegründet 1848). Flanelfabriken betrieben Johann Daigfuß, August Dassler (gegründet 1856), Georg Dummer, Adam Dummer und Johann Zimmerer. Unter Wollspinnereien mit

Walk- und Raumaschine finden sich F. Bitter & Co. (wasserbetrieben, gegründet 1852), F.I. Daigfuss & Co (gegründet 1872), Fr. Mayer & Co (dampfbetrieben, gegründet 1881), M. Seeberger & Co (gegründet 1832) und August Wirth & Co (gegründet 1866).

Noch im Jahr 1897 schrieb Wilhelm Götz in seinem Handbuch von Bayern: „... die Tuchmacherei beschäftigt noch viele, besonders die Herstellung von Filzschuhen, für welche auch 1 Fabrik vorhanden ist; desgl. gibt es mehrere Streichgarnspinnereien und Färbereien ...“ Dabei handelte es sich vermutlich um die Firma Dickas und Compagnie, die im Jahr 1881 an der Würzburger Straße errichtet worden war.

Eine Zäsur für die Tuchmacher in Herzogenaurach brachte der Erste Weltkrieg (1914–1918). Solange die Fabriken der Herzogenauracher Tuchindustrie gut ausgelastet waren, verdienten sie auch als Zulieferer für das deutsche Heer gut. Aber im Verlauf des Krieges musste die Wollwarenfabrik Wirth und Söhne schließen.

Ähnlich erging es einem Tuchmacherkonsortium auf der Eichelmühle. Dort war bereits 1833 eine Spinnerei eingerichtet worden. Am 18. April 1902 wurde der Gesamtbesitz von Johann Kaiser und Konsorten um 23.000 Mark an ein Tuchmacherkonsortium, bestehend aus Heinrich Galster, Michael Daßler, Michael Anton Dickas, Johann Dummer junior und Johann Dummer senior verkauft. Im Kataster findet sich dazu vermerkt: „Die Eichelmühle mit der radizierten Mühlgerechtigkeit auf zwei Gängen, dann angehängter Walzmühle und Walke mit einem Triebbad und angebauter Radstube. Ein zweistöckiges Wohnhaus, abgesonderter Stadel mit hierin befindlichen zwei Stallungen, alleinstehendes Farbhaus, Brunnen, Backofen und Hofraum.“



Abb. 3: Die Wollwarenfabrik Wirth, An der Schütt 12.

Diese Tuchmachergenossenschaft auf der Eichelmühle löste sich im Jahr 1917 auf. Das Seraphische Liebeswerk in Altötting erwarb auf Betreiben von Pater Cyprian Fröhlich die Mühle für das Liebfrauenhaus, um Strom zu erzeugen. 1970 wurde die Mühle wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Beschäftigung fanden arbeitslos gewordenen Tuchmacher aus Herzogenaurach in der Nürnberger Rüstungsindustrie. Im Jahr 1917 waren es 95 Arbeiter, gegenüber 31 im Jahr 1913. Luitpold Maier berichtete im Jahr 1928, dass die Tuchmacherei als Handarbeit bereits seit zehn Jahren ausgestorben sei. Seitdem wurde sie in Herzogenaurach nur noch fabrikmäßig, nämlich von der Firma Wirth, betrieben. Die Familie Wirth wurde im Jahr 1499 erstmals im Zusammenhang mit der Tuchmacherei

erwähnt. Unter den nur zehn, im neu angelegten Meisterbuch (1669–1699) eingeschriebenen Meistern finden sich allein vier Wirth: Hans der Ältere 1669, Franz 1671, Hans der Mittlere 1679 und Hans der Jüngere 1697. Im Jahr 1872 entstand dann die Wollwarenfabrik Firma Wirth & Söhne, die 1873 und 1882 auf der Bayerischen Landesausstellung für ihre Erzeugnisse prämiert wurde. Außerdem wurde ihr im Jahr 1898 der Ehrentitel „Hoflieferant“ verliehen.

Ein Betriebszweig der Firma Wirth war auch in der Heinrichsmühle untergebracht. 1348 gehörten die drei Mühlen in Herzogenaurach mit allen Rechten zum Amt Herzogenaurach. 1516 gehörten zur Fraisch Herzogenaurach auch die „Happendorfer Mühl“ (d.h. Heinrichsmühle). Am 30. Dezember 1652 wird

eine Schneidsäge auf der Heinrichsmühle erwähnt. Unter Müller Werner Wegner wird 1740/1741 die Mühle wie folgt beschrieben: *„Ein mühl mit 3en mahlgängen samt Einer Säg, neben Häuslein, Stadel, u. Hofraith, Castenleben, dazu gehören 1 1/2/4 morgen Garten und 1 1/2 tagwerck wiesen ... 575 fl.“*

Bei Johann Baptist Roppelt wird die Heinrichsmühle 1801 wie folgt charakterisiert: *„Ist eine mit Haus, Stadel, Nebenhause, 2 Mahlgängen, einem Schneidegang und einer Walke für Zeugmacher versehene Mühle, welche dem Amt Herzogenaurach zent-, lehen-, vogtei- und steuerbar ist.“* Am 25. Januar 1852 brannte die Mühle ab. Betroffen waren das Wohngebäude des Müllermeisters Joseph Deuring und im Nebengebäude die Spinnmaschine der Tuchmachermeister Franz Bitter und Konsorten, an der zwölf Tuchmachermeister beteiligt waren. Die Maschine war erst seit einem viertel Jahr in Betrieb. Der Verlust der Maschine schlug mit 8.000 Gulden zu Buche, dazu kamen noch der Verlust an Wolle und Garn im Wert von 1.000 Gulden.

Nach dem Brand wurde das Mühlengebäude 1852 neu errichtet, wie die Inschrift über dem Türsturz *„[Joseph] 1852 D[euring]“* erkennen lässt. Vor 1904 findet sich im Kataster vermerkt: *„Die Heinrichsmühle, ein zweistöckiges Wohnhaus, Mühlgebäude, worinnen 2 nach englischer Art neu eingerichtete Mahlgänge und eine Maschinerie für Tuchmacherei sich befindet,*

abgesonderter Stadel nebst einem Wurzgarten im Hofraum.“

Seit Februar 1904 war die Heinrichsmühle im Besitz des Liebfrauenhauses. Das Wasser von der Quelle beim Galgenhof wurde zur Mühle geleitet und dann zum Liebfrauenhaus gepumpt. Im Jahr 1920 kaufte die Firma Wirth und Söhne die Heinrichsmühle für deren Spinnerei. Am 16. April 1945 wurde die Mühle im Verlauf der Kriegshandlungen in Brand geschossen. Der Wiederaufbau erfolgte von 1948 bis 1950. Nach dem Tod von Fritz Wirth im Jahr 1969 wurde der Spinnereibetrieb eingestellt. Damit war eine jahrhundertelange Handwerkstradition in Herzogenaurach zu Ende gegangen.

Dr. Manfred Welker aus Herzogenaurach ist promovierter Kunsthistoriker und hat eine Ausbildung zum Schlossermeister absolviert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Seit 2002 Kreisheimatpfleger des Landkreises Erlangen-Höchststadt, engagiert sich Welker seit Jahren auf vielfältige Weise in seiner Heimatstadt Herzogenaurach und im Gebiet des Altlandkreises Höchststadt a.d. Aisch. Sein Interesse liegt in der Dokumentation von Brauchtum und Tradition aber auch neuerer Zeitgeschichte. Seine Anschrift lautet: Am Hirtengraben 7, 91074 Herzogenaurach, E-Mail: ManfredWelker@web.de.

Literatur:

Johann Kaspar Bundschuh: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken ... 2. Bd. Ulm 1800, Sp. 637–638.
Bernhard Dietz: Das Herzogenauracher Stadtarchiv, in: Herzogenauracher Heimatblatt, 2. Jg.

Nr. 18 (3. September 1927) [künftig zitiert: HHbl].
Wilhelm Götz: Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern. München 1897, S. 147.
Hanns Hubert Hofmann: Herzogenaurach. Die Ge-

- schichte eines Grenzraumes in Franken. Nürnberg 1950.
- C. Leuchs: Leuchs Adressbuch aller Länder der Erde, der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Gutsbesitzer etc. etc. Zugleich Handelsgeographie, Produkten- und Fabrikanten-Bezugs-Angabe. Band 1. Königreich Bayern. (11te Ausgabe für 1882 bis 1886). Nürnberg [1886], S. 39.
- Luitpold Maier: Aus dem Wanderbuche des Herzogenauracher Tuchmachers Jakob Luhmayer, in: HHbl, 3. Jg. Nr. 1 (7. Januar 1928) u. 3. Jg. Nr. 2 (21. Januar 1928, Fortsetzung).
- Luitpold Maier: Unsere alten Herzogenauracher Tuchmacher, in: HHbl, 3. Jg. Nr. 17 (6. Oktober 1928).
- Luitpold Maier: Die Zunft der Herzogenauracher Tuchmacher 1669–1867, in: HHbl, 8. Jg. Nr. 7 (im Juli 1933).
- Luitpold Maier: Allgemeines über die Herzogenauracher Zünfte, in: HHbl, 9. Jg. Nr. 4 (im April 1934).
- Luitpold Maier: Alte Mühlen im Herzogenauracher Gebiet, in: HHbl, 13. Jahrgang Nr. 1–7 (1938).
- Luitpold Maier: Die Tuchmacherei, seit 450 Jahren traditionelles Gewerbe in der Familie Wirth, in: Valentin Fröhlich (Hrsg.): Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaurach 1949, S. 93–99.
- Johann Baptist Roppelt: Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg nebst einer neuen geographischen Originalcharte dieses Landes in 4 Blättern. 2 Teile zus.gedr. Erste Abtheilung, nördlicher Theil. Zweyte Abtheilung südlicher Theil. Nürnberg 1801, S. 596–599 u. 601, 604.
- F[rantz] A[dolph] Schneidawind: Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg (Zwei Teile). Bamberg 1797. Beylage XXIV.
- Fritz Spieß: Die Aurach von der Quelle bis zur Mündung. Cadolzburg 1997.
- Karl Ernst Stimpf: Die Mühlen an der Aurach, eine Dokumentation in Wort und Bild. Herzogenaurach 2004.
- Topographisch-statistisches Handbuch des Königreichs Bayern nebst alphabetischem Ortslexikon (= Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. 5). München 1868, Sp. 873.
- Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern. München 1877, Sp. 1047–1048.
- Jahrbücher der Stadt Herzogenaurach. Erstes Heft, Jg. 1835/1836. Erlangen [1837], S. 7–8.

Lektorat • Korrektorat • Herstellung

Ob Wissenschaft oder Belletristik, ich bearbeite Ihre Texte ganz individuell nach Ihren Wünschen. Aus langjähriger Berufserfahrung weiß ich, dass es Zeit und Geld spart, wenn inhaltliche Arbeit und die Erstellung des Layouts in einer Hand liegen – der Synergieeffekt ist immens. Ich biete daher nicht nur Lektorat und Korrektorat Ihrer Manuskripte, sondern auch die Herstellung Ihrer Druckerzeugnisse bis hin zur Abgabe einer druckoptimierten PDF-Datei an eine Druckerei Ihrer Wahl.

Referenzen: Akademie Verlag – Archiv der Max-Planck-Gesellschaft – Bergstadtverlag – Böhlau Verlag – Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – Elmar Hahn Verlag – Harrassowitz Verlag – Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften – Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg – Stiftung Kulturwerk Schlesien – Verein für Geschichte Schlesiens.

Ich berate Sie gerne, kostenfrei und unverbindlich!

Lektorat, Satz- und Datentechnik Oliver Rösch M. A.,
Gertrud-v.-Le-Fort-Str. 32, 97074 Würzburg, Tel.: 0931-8041010,
E-Mail: roesch.oliver@yahoo.de, Homepage: www.oliverroesch.de

